Eine opferwillige Gehörlose

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in hiesiger Anstalt ein und der Herr gab seinen Segen zu ihrer leiblichen wie geistigen Entwicklung. Freude und dankbare Rührung ergriff das Vater- und Mutterherz, als sie bei ihrem ersten Besuche aus ihrem bisher stumm gebliebenen Mund den Vater- und Muttern- namen vernehmen durften.

Die kleine Marie, sowie ihr Bruder, machten durch ihre Fortschritte und durch ihr Betragen Allen, die mit ihnen zu tun hatten, Freude, und mit froher Hoffnung sah man ihrer weitern Ausbildung unter des Herrn Beistand entgegen. Der Herr aber hatte es anders beschlossen.

Als vor etlichen Wochen die kleine Marie vom Keuchhusten befallen wurde, da ward nichts versäumt, was liebende Pflege und Sorgfalt vermochte und diese Sorgfalt ward auch vermehrt, als zu dem Husten sich noch eine Lungenentzündung zugesellte. Trotz der eifrigsten Bemühungen des treuen Hausarztes, der aus eigenem Antrieb noch zwei bewährte Aerzte zu Rate zog, nahm die Krankheit des Kindes von Tag zu Tag zu. Sehr beruhigend war es für die Tag und Nacht um die kleine Kranke besorgten Pflegeeltern, daß die eigene Mutter auf erhaltenen Bericht sogleich herbeieilte und nun selbst die Pflege ihres Lieblings mit ihnen teilen konnte. Der Herr schenkte ihr Kraft, die Leiden, die ihr Kind durchzukämpfen hatte, ansehen zu können, und schickte ihr auch Freudigkeit, mit gebeugtem, aber doch willigem Herzen das schwere Opfer zu bringen, was Er von ihr und ihrem Gatten zu fordern für gut fand.

Vergangenen Montag früh 4 Uhr hatten die Leiden des kranken Kindes ihr Ziel erreicht und sie entschlief, nachdem sie ihr Alter hienieden auf 7 Jahre, 10 Monate und 14 Tage gebracht hatte.

Sie wußte, was ihr geschah; sie wußte, wer der ist, der sie zu sich rief; sie hatte seinen Namen nicht nur ausgesprochen, sie hatte ihn auch lieben gelernt und so gerne das lebensfrohe, freundliche Kind auch noch länger gelebt und geliebt hätte, so freute es sich doch, zu seinem Heiland kommen zu dürfen, und hatte auch schon etwas von der frohen Hoffnung erfaßt, dereinst durch seine Gnade mit denen bei ihm wieder vereinigt zu werden, die es hienieden zurücklassen mußte.

Ist es uns nicht, als hörten wir uns zum Trost und zur Aufrichtung das heimgegangene Kind, nachdem es nun das Hephata aus seines Heilandes Mund vernommen, mit gelöster Zunge rufen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schönes Erbteil geworden!"

Schlaf' wohl, du sel'ges Kind,
Das wir so sehr geliebet,
Du hast uns durch den Tod
Das erste Mal betrübet.
Der dich aus diesem Leid
Zum Frieden hat gebracht,
Dem sei Lob, Ehr' und Preis:
Er hat es wohl gemacht!

Pfr. Stähelin.

Zur Unterhaltung

Eine opferwillige Gehörlose.

Von C. J.

Ich schlüpfe diesmal in die Plauder-Ecke unseres Blattes. Was ich hier den Lesern zu erzählen habe, ist nichts von ruhmvollen Kriegstaten wie wir sie in den Tageszeitungen lasen. Im folgenden will ich in kurzen Zügen plaudern von einer Taubstummen, die ich in Hamburg kennen gelernt und mit der ich Freundschaft geschlossen habe.

Als der Weltkrieg ausbrach, suchte Fräulein M. Levsen in Lübeck sich trotz ihrer Taubheit nützlich zu machen in dieser ernsten Zeit. Sie war nur von dem einen Gedanken beseelt, den notleidenden Soldaten zu helfen und stellte deshalb ihre Kräfte dem roten Kreuz zur Verfügung. Die Vorstandsdame, der sie ihren Wunsch vortrug, überlegte einen Augenblick und gab ihr schließlich den Auftrag, Kleidungsstücke für Kinder, deren Väter im Felde standen, zu nähen. Mit großem Eifer und Liebe zur Sache sammelte sie im eigenen Hause und bei Freunden altes Zeug, zertrennte Kleider und Wäsche, wusch und bügelte alles fein und säuberlich und dann ging das Zuschneiden los. Die Nähmaschine klapperte eifrig Tag für Tag und mit Hilfe ihrer Mutter entstanden hübsche Kinderkleider, die sie mit Stolz betrachtete. Wie oft hat sie beim herrlichsten Wetter auf Ausflüge verzichtet, nur um recht fleißig arbeiten zu können. In der Zwischenzeit erschien ein Aufruf, für die Verwundeten wohlschmeckende Fruchtsäfte zu bereiten. Diesem folgte sie mit Freuden. Als ihre fertigen Näharbeiten hoch aufgestapelt, zur Abgabe bereit lagen, brachte sie sie frohen Herzens nach der Sammelstelle des Roten Kreuzes, wo man sie mit vielem Dank in Empfang nahm. Auch für die armen geflüchteten Ost- und Westpreußen

tat sie, was sie konnte, sie durchstöberte ihre Schränke und Truhen nach alten gebrauchten Sachen, machte sie wieder zurecht und ließ sie den Flüchtlingen zukommen. Sie saß noch immer vor der Nähmaschine, da verfiel sie auf den Gedanken, eine Verlosung für die Verwundeten am Ort zu veranstalten. Die Maschine und den Strickstrumpf ließ sie nun im Stich, holte dafür Schnitzmesser hervor, zog den bestäubten Malkasten wieder ans Tageslicht und machte sich daran, allerhand zu schnitzen und Bilder zu klecksen. Da platzte auf einmal mitten in ihr eifriges Schaffen wie eine Bombe die Nachricht, sie sollten Einquartierung bekommen, dies war ihr aber ganz recht. Ein kleiner, netter, kugelrunder Mann, der schießen lernen sollte, wurde ihr Hausgenosse. Es hieß nun schön und gut zu kochen für den Vaterlandsverteidiger. Doch ist es nicht gut, zwei Herren zugleich zu dienen. Sie betrieb neben der Kocherei auch die Malerei und da passierte es ihr öfters, daß ihr die Milchsuppe beinahe verbrannte, doch rettete sie sie meist mit einem raschen Griff vor dem Verderben. Der Soldat und auch ihre Mutter merkten nichts davon. Sie hielten ihre Suppe für eine Gewürzsuppe und aßen sie mit gutem Appetit.

Doch zurück zu ihrer Verlosungsarbeit. Sie zog mit Losen zum Verkauf aus und heimste eine nette Summe Geld ein, das sie triumphierend nach Hause brachte. Dreißig Pakete konnte sie den Soldaten senden, enthaltend Pfeifen, Zigarren, Bücher usw. Sie mußte sie durch das Rote Kreuz nach den Lazaretten befördern lassen, da sie am Weihnachtsabend nicht selbst bei den Kranken erscheinen durfte. Sonst besuchte sie diese dann und wann, um ihnen Liebesgaben zu bringen, die sie immer mit frohem Dank entgegen nahmen. Bei ihrem ersten Besuch im Lazarette wurde sie sehr beklommen. Beim hier herrschenden starken Spitalgeruch legte sich ihr ein atembeklemmendes Gefühl auf die Brust und beim Betreten des Krankensaales und Anblick der einst so blühenden jungen Menschen, jetzt aber so blaßen und abgezehrten Gesichter krampfte sich ihr Herz zusammen. Da schalt sie sich im stillen: Wie kannst du dich nur so schwach zeigen, du, die Tochter eines Arztes. Mit einem Ruck hat sie sich bezwungen, zermarterte später ihr Gehirn, was sie ihnen beim Abschied anstatt des vergönnten „Adieu" sagen sollte. Da kam ihr ein rettender Gedanke; sie rief ihnen fröhlich „gute Besserung" zu. Alle nickten ihr darauf ganz vergnügt und dankbar zu. Jetzt ist ihr das Spital ganz und gar vertraut und heimisch geworden und ihre Mutter schilt oft, was sie für Düfte nach Hause bringe. Letzthin, als sie wieder im Lazarett erschien, kamen ihr viele Verwundete an Stöcken und Krücken entgegengehumpelt. Als die andern wieder im Felde standen, blieben sie mit ihr im Briefverkehr; die Briefe dieser Taubstummen erfreuten die Feldgrauen.

Wir sehen hier, wie unsere norddeutsche Schicksalsgenossin im Dienste der Nächstenliebe tätig war.

Wie ein Ochs eine verlorene Uhr fand.

Zu der Christbaumfeier in Mürzzuschlag, die der alpine Verein in Wien veranstaltete, war auch Oskar Vogt aus Wien gekommen. Nach der Feier vergnügte sich derselbe mit Skilaufen, wobei er seine goldene Uhr verlor und trotz eifrigen Suchens nicht mehr finden konnte. Nach zwei Monaten, da der Föhn den Schnee zum Schmelzen gebracht hatte, führte der Bauer mit einem Paar Ochsen Dünger auf jene Wiese, wo Vogt sich damals getummelt hatte. Als er nun die Tiere heimführte, bemerkte er, daß ein Ochs auf einem Fuß hinkte. Er hob den betreffenden Fuß auf und fand zwischen den Klauen die Uhr des Schifahres vollständig unversehrt vor und stellte sie dem Eigentümer zu.

Aus Taubstummenanstalten

Basel. Dem 80. Jahresbericht der Taubstummenanstalt Riehen pro 1918/19 entnehmen wir, daß sie am Schlusse des Jahres 41 Zöglinge: 22 Knaben und 19 Mädchen beherbergte.

Der Hausvater der Anstalt für Schwachbegabte in Bettingen, Herr J. Ammann-Zisch, erzählt in seinem Jahresbericht, wie man nur ganz langsam einem dieser Pfleglinge vorwärts helfen könne, und es nicht im Tempo jener Tante gehe, die 14 Tage nach dem Eintritt ihren Neffen im breitesten Dialekt fragte: „Kasch jetzt scho schwätze?" Nicht zwei Wochen, sondern zwei volle Jahre sind nötig, um den stummen Schüler zu einer gewissen Sprachfertigzeit zu bringen. Mit mancherlei Dank verbindet der Berichterstatter auch die Bitte um Gaben für die Errichtung eines Krankenzimmerchens und eines dringend nötigen Anbaus. Die Bitte um Hilfe ist um so berechtigter, als auch die Jahres-